

Unterrichtsmaterial 15.15.1.1

Vier Anfänge: Was können wir gegen Rassismus und Antisemitismus tun?

1. Sich selbst prüfen

Wir alle leben in einer Gesellschaft, die von rassistischen und antisemitischen Ideen und Strukturen durchdrungen ist. Wir nehmen sie auf durch Erziehung, durch Nachahmung und Wiederholung. Wir halten sie für selbstverständlich, als natürlichen Lauf der Dinge, und stellen sie nicht in Frage. Dass mein Freund von der Polizei kontrolliert wurde, ich aber nicht, ist ganz normal – er sieht eben verdächtig aus! Warum aber halte ich sein Aussehen für verdächtig? Warum halte ich die Arbeitsweise der Polizei für normal? Die Vorstellung, wir selbst könnten rassistisch oder antisemitisch sein, finden die meisten von uns unerträglich. Rassisten und Antisemiten sind schlimme Menschen, und ich bin doch ein guter Mensch! Deswegen ist es so wichtig, bei sich selbst anzufangen: sich an die Vorstellung gewöhnen, dass man vielleicht schon einmal Dinge gesagt oder getan hat, die für andere diskriminierend waren. In den meisten Fällen unbewusst, weil man es nicht anders kannte oder gelernt hatte. Wer sich an den Gedanken gewöhnt, dass wir wohl alle schon einmal so gehandelt haben, kann umso leichter damit beginnen, es anders und besser zu machen.

2. Betroffenen Glauben schenken

Wenn Ihnen Menschen davon erzählen, dass sie Opfer von rassistischen oder antisemitischen Vorfällen wurden, sollten Sie diese Geschichten nicht auf die leichte Schulter nehmen. Niemand bringt solche Vorwürfe leichtfertig vor! Nehmen Sie diese Berichte ernst, wiegeln Sie nicht ab, und schieben Sie sie nicht auf die lange Bank. Wenn Betroffene sich Ihnen gegenüber öffnen, dann meist, weil sie mit der Situation anders nicht mehr fertig werden und zu Ihnen Vertrauen gefasst haben. Versuchen Sie bewusst, Ihre persönlichen Zweifel an der Darstellung zurückzuhalten, vermeiden Sie relativierende Formulierungen. Viele Betroffene erleben die Tatsache, dass ihnen niemand glaubt oder Hilfe anbietet, oft als viel schlimmer als die eigentlichen Übergriffe. Helfen Sie mit, ein Klima zu schaffen, in dem Betroffene sich ermutigt fühlen, über solche Vorfälle zu sprechen.

3. Sich weiterbilden

Gesellschaftliche Phänomene wie Rassismus und Antisemitismus sind komplex. Sie zeigen sich in vielen Facetten und historisch immer wieder in anderer Form. Spezialisierte Wissenschaftler und Journalisten arbeiten daran, gegenwärtige und historische Phänomene dieser Art zu verstehen und bekannter zu machen. Aber auch Künstler, gerade solche, die selbst von Rassismus oder Antisemitismus betroffen sind, verarbeiten diese Erfahrungen auf eigene Weise. Versuchen Sie, sich weiterzubilden. Lesen Sie häufiger Bücher und Artikel von Personen, die zu diesen Themen arbeiten – am besten natürlich von Betroffenen. Lesen Sie entsprechende Comics, schauen Sie Videos. Das größte Problem an Diskriminierung ist, dass sie oft unsichtbar gemacht wird, aus dem Blickfeld verschwindet.



4. Gesicht zeigen!

Rassismus und Antisemitismus beginnen im Kleinen – bei Andeutungen, feindseligen Bemerkungen oder unausgesprochenen Ausschlüssen. Gehen Sie auch über scheinbar unbedeutende Phänomene nicht achtlos hinweg. Geben Sie zu verstehen, dass Sie damit nicht einverstanden sind. Fragen Sie nach: Wie war das gemeint? Aktivieren Sie Unbeteiligte: Was halten Sie denn davon, was hier gerade passiert? Schützen Sie Opfer, zeigen Sie Ihre Solidarität: Ist es okay, wenn ich mich zu Ihnen setze? Zeigen Sie Grenzen auf: Ich möchte das nicht hören, lassen Sie das! Erklären Sie Ihre eigene Position: Ich denke, mit dieser Bemerkung grenzen Sie Menschen aus. Es mögen kleine Interventionen sein, doch für Betroffene können sie den Unterschied ums Ganze ausmachen.

Text aus FAZ online